

historycast

was war – was wird



Unterrichtsmaterial zu Staffel 4, Folge 12

SAISON-, FREMD- UND GASTARBEITER. MIGRATION NACH DEUTSCHLAND

Heiner Wember im Gespräch mit Ulrich Herbert

Unterrichtsmaterial entwickelt von Ines Stelljes

Schritt 1: Migration nach Deutschland seit 150 Jahren

Wie hat sich der Zuzug nach „Deutschland“ in den letzten 150 Jahren entwickelt?

Jahr	Insgesamt	Österreich	Ungarn	Russland	Italien	Schweiz	Frankreich	Benelux	Skandinavien	GB/Irland	USA	Griechenland	Jugoslawien	Polen	Portugal	Rumänien	Spanien	Türkei	
	Mio. (ca.)	In 1.000																	
1871	0,2	76			14	4	34	5	32	28	11								
1880	0,25	118			15	7	28	17	30	35	9								
1890	0,4	202			17	16	40	20	56	49	14								
1900	0,7	391			47	20	56	26	114	39	17								
1910	1,22	667			138	104	68	19	172	39	18								
1925	6,6	129	16		47	24	42	7	92	15	7	2	14	260		6	1	2	
Bundesrepublik Deutschland (ohne DDR)																			
1951	3,8	47	18	15	22	22	12	10	83	6	4	3	23	103		9	2	1	
1961	4,1	57			197		20	65		9	42	4	16						
1970	2,68	143	18	7	574	27	47	120	26	34	56	343	514	54		246			469
1980	4,2	173	20	6	618	29	60	129	36	81	77	298	632	91	112	180	180	1462	
Deutschland																			
1991	4,8	187	56		560	33	89	140	48	103	100	337	775	271	93	90	135	1780	
2000	5,2	188	54	116	619	38	110	140	63	115	100	365	662	301	134	130	129	1998	
2010	4,3	175	69	191	518	37	109	171	55	96	98	277	419	113	113	126	105	1630	

Genauere Daten finden sich unter folgendem Link: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/4938_zb_dtindaten_gesamt.pdf

Impulse



- Erstelle eine Grafik oder mehrere Grafiken (nach Phasen unterteilt), in der du die Entwicklung der Ausländer in Deutschland von 1871 bis 2010 abbildest.
- Analysiere die abgebildete Entwicklung der Ausländer in Deutschland über die letzten 150 Jahre.

Schritt 2: Migration im Kaiserreich

Was erzeugte Ablehnung?

D2 „Polenzechen“ im Ruhrgebiet um 1900

Mit der rapiden Expansion der Industrie zogen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs ca. 400.000 Polen aus den agrarisch geprägten östlichen Landesteilen des Deutschen Reiches in die Zentren der Industrialisierung im Ruhrgebiet. Diese Menschen waren deutsche Staatsbürger, sprachen aber überwiegend Polnisch als Muttersprache und waren auch von der polnischen Kultur geprägt. Sie bildeten im protestantisch geprägten Preußen als Katholiken eine Minderheit.

Region	Zeche	Anteil der polnischsprachigen Bergarbeiter in % an der Gesamtbelegschaft
Recklinghausen	Ost König Ludwig	55,83
	Ewald	71,96
	Graf Bismarck	63,61
Herne	Friedrich der Große	53,22
	von der Heydt	51,43
Gelsenkirchen	Pluto	69,26
	Unser Fritz	51,61
	Consolidation	52,06
Wattenscheid	Rheinelbe	57,06
Essen	West Prosper I	62,28
	Prosper II	62,19

Zitiert nach: Kulczycki, John J.: Polscy górnicy w Zagłębiu Ruhry. Próba charakterystyki statystycznej na podstawie nieznanego źródła (1stycznia 1900), in: Przegląd Polonijny 13, 1987, Heft 3(45), S. 21–26, S. 25.

Raum für eigene Notizen

Q1 Der Alldeutsche Verband zur „Polenfrage“ (1901)

1901 entwarf der Alldeutsche Verband, ein Verein zur Propagierung einer völkisch-nationalistischen und imperialistischen deutschen Expansionspolitik, in der Denkschrift „Die Polen im rheinisch-westfälischen Steinkohlebezirk“ einen Maßnahmenkatalog (hier in Auszügen):

1. „Eine Besorgnis, dass die polnische Sprache und Rasse im rheinisch-westfälischen Industriebezirk um sich greifen und deutsche Bezirke und Bevölkerungen polonisieren könnten, braucht bei richtiger Behandlung der Polenfrage nicht gehegt zu werden. Unter den [hier genannten] Bedingungen ist es sogar wahrscheinlich, dass die Eindeutschung der Polen sich im Industriebezirk wesentlich rascher vollziehen wird als im Osten. [...]
2. Dem vorhandenen Bestreben mancher Polen auf Verdeutschung ihres Namens ist auf das weitgehendste entgegenzukommen. Zur Vereinfachung dieser Umdeutschung muss jeder einen polnischen Namen Tragende das Recht haben, etwa gegen Anmeldung beim Amtsgericht, ohne dass ihm irgendwelche Kosten erwachsen, seinen Namen zu ändern. [...]
3. Die Einwanderung ist nur reichsdeutschen Polen zu gestatten; es ist noch strenger als bisher darauf zu sehen, dass keine ausländischen Polen den Zuzug vermehren.
4. Die polnische Presse im Industriebezirk ist streng zu beaufsichtigen; zu [diesem Zweck] sind alle polnischen Blätter zu verpflichten, den polnischen Text und eine deutsche Übersetzung nebeneinander zu drucken, da das Polnische keine gemeinverständliche Umgangssprache ist. [...]
5. Es ist anzustreben, dass alle Versammlungen im Industriebezirk in der Landessprache abgehalten werden. Die entgegenstehende Rechtspraxis des Oberverwaltungsgerichtes muss eventuell durch ein Gesetz abgeändert werden¹. Die Teilnahme polnisch sprechender Schulkinder an Versammlungen, vor allem die Benutzung dieser Schulkinder zum Aufsagen polnischer Gedichte und Ansprachen ist zu untersagen.
6. Die polnischen Vereine im Industriebezirk bedürfen nach wie vor einer Beaufsichtigung. Aufzüge in polnischer Tracht und Demonstrationen wie z.B. das Anbringen polnischer Schilder aller Art sind zu verbieten.
7. Es ist gesetzlich zu bestimmen, dass die Bergpolizeiverordnung des Oberbergamts zu Dortmund vom 25. Januar 1899 auf alle Industriezweige ausgedehnt [wird] [...]; eine solche allgemeine Verordnung setzt eine Belohnung auf das rasche und gründliche Erlernen der deutschen Sprache. [...]
8. Es erscheint wünschenswert, dass die Arbeitgeber polnische Umtriebe nicht dulden und polnische Agitatoren² entlassen. [...]
9. Die polnische Sprache ist unter keinen Umständen in den Schulen, Fortbildungsschulen [...] zuzulassen.
10. Vom nationalen Standpunkt ist die polnische Seelsorge im Industriebezirk durchaus zu beanstanden. Es ist daher grundsätzlich seitens der Kirchenbehörden [...] die polnische Seelsorge einzuschränken und mit der Zeit ganz zu unterlassen.“

Quelle: eigenes Archiv.

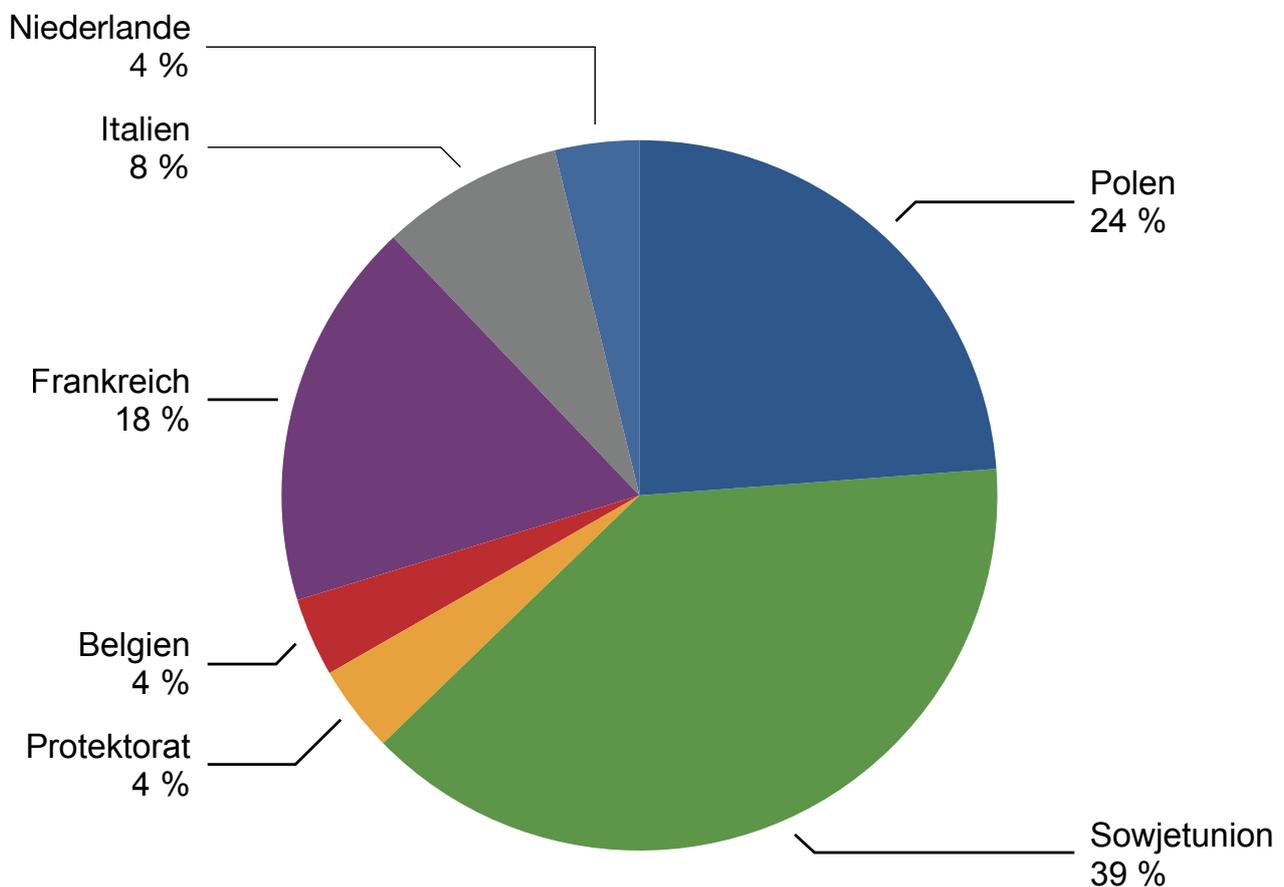
¹ Im Jahr 1908 trat das Reichsvereinsgesetz in Kraft, welches in § 12 bestimmte: „Die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen sind in deutscher Sprache zu führen.“

² Agitator = Person, die politische Werbung betreibt.

Schritt 3: „Fremdarbeiter“ im Nationalsozialismus

Wie etablierte das nationalsozialistische Regime ein System der Zwangsarbeit?

D3 Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene nach Staatsangehörigkeit (Stand: August 1944)



„Protektorat“: das heutige Gebiet von Tschechien und der Slowakei.

Quelle: Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland, Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001, S. 148–149 (bearbeitet von I. Stelljes).



D4 Ulrich Herbert über den Einsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkrieges in Deutschland (Min. 0:13:00 – 0:22:00)

1 **WEMBER: [...] Im Ersten Weltkrieg gab es ja einen massiven Einsatz von Frauen in den Rüstungsbetrieben. Das wollten die Nazis aus ideologischen Gründen ja nicht so. [...]**

5 HERBERT: Das stimmt, also vor allem zu Anfang des Krieges 1939 [...], dass explizit von den NS-Behörden gesagt wurde: Wir wollen keinen [...] massenhaften Einsatz von Frauen. Begründet wurde das ideologisch mit rassistischen Elementen. Das war aber ein bisschen vorgeschoben [...]. Es ging auch darum, dass im Ersten Weltkrieg der Fraueneinsatz bei den deutschen Arbeitern an der Front, den Soldaten, so viel Unmut erregt hat, dass die Nazis der Überzeugung waren, dies sei einer der Faktoren für die Aufstände am Ende des Ersten Weltkriegs gewesen und die großen Streiks der Arbeiter seien darauf zurückzuführen, was nicht völlig falsch war.

15 **WEMBER: Die Heimatfront, die dann zusammengebrochen war, angeblich.**

20 HERBERT: [...] Und daraus schlossen die Nazis: Das machen wir besser nicht, sonst sind [...] die deutschen Männer sauer, dass ihre Frauen arbeiten müssen. Das hat sich aber im Grunde nur bis '41 [...] gehalten, weil dann die Zahl der weiblichen Beschäftigten doch sehr stark gestiegen ist. [...] Und der Anteil der Frauen, die [...] 1943/44 erwerbstätig waren, erreicht dann fast die Größenordnung der Westalliierten wie Großbritannien, aber das Problem war natürlich, dass die Deutschen vorhatten, gegen den Rest der Welt Krieg zu führen.

30 **WEMBER: Und der totale Krieg brauchte unglaublich viele Arbeitskräfte, da wurden auch viele ideologische Vorbehalte über Bord geworfen.**

40 HERBERT: [...] Wenn man die Ideologie erst mal zur Seite nehmen will, dann sehen wir, dass ein Land wie Deutschland – 60 Millionen Einwohner damals, mit Österreich dann vielleicht mit 70 oder 75 Millionen Einwohnern – gegen die Sowjetunion, gegen England, Frankreich, den Rest der Welt und schließlich dann seit Dezember auch gegen die USA Krieg führt, ist dies eine völlige Überdehnung der eigenen Kräfte. Das ging nur zwei, drei Jahre gut mit heroischen Anstrengungen einerseits und eben vollständi-

ger Ausbeutung der besetzten Länder und der Arbeitskräfte, die man zum Teil in den besetzten Ländern für die eigene Rüstung eingesetzt hat und eben auch in Deutschland selbst. Und es gab eine gewisse Auseinandersetzung, ob es günstiger ist für die deutsche Wirtschaft, zum Beispiel französische Facharbeiter in ihren Heimatbetrieben für Deutschland arbeiten zu lassen oder sie nach Deutschland zu bringen. [...] Die Kriegsgefangenen wurden fast alle auf dem Land, also in der Landwirtschaft eingesetzt. Und dann wurden ab 1940 in zunehmendem Maße auch polnische Zivilarbeiter eingesetzt und vorher erst mal „rekrutiert“, das heißt eingefangen. Die wollten nämlich nicht, obwohl im Grunde vorher, vor '39, das Interesse polnischer Arbeiter, nach Deutschland zu kommen, sehr hoch war. Für Russen, Ukrainer, Weißrussen und Polen war Deutschland in den 1920er und 30er Jahren so ein bisschen das, was die USA für Deutschland waren. Aber dann, als es zwangsweise war [...]. Dann wurden die Arbeiter systematisch eingefangen, indem man Schulen umstellt hat, Kirchen umstellt hat und die Leute dann direkt zum Bahnhof gebracht hat. Und dann kamen die in Gelsenkirchen an, und dort standen schon die Vertreter der Unternehmen und haben sich die Leute dann ausgesucht, wie auf dem Sklavenmarkt. Das war richtig Zwangsarbeit.

65 **WEMBER: Wissen wir, wie viele Menschen ungefähr umgekommen sind?**

70 HERBERT: Die Todesraten bei den Zwangsarbeitern bis '45 sind nicht höher als die durchschnittliche Mortalität. [...] Die größte Bedrohung für die waren die alliierten Bombenangriffe. Da hatten die nämlich nur wenig Schutz, durften nicht in die Schutzräume, hatten nur so Splitter-schutzgräben. [...]

80 **WEMBER: [...] Die Todeszahlen waren am größten bei den russischen Kriegsgefangenen, die zunächst ja nicht zur Arbeit eingesetzt werden sollten, weil die Deutschen, die deutsche Führung [...] war der Überzeugung: Wir haben den Krieg gewonnen, so im Herbst '41. Und diese Millionen von Gefangenen, mit denen kann man nichts anfangen. Und dann haben die die in riesigen Lagern im Hinter-**

95 **land der Ostfront verrecken lassen, anders**
kann man das nicht ausdrücken. Und Lager
ist auch der falsche Begriff. Da muss man
sich ein Tal vorstellen mit sechs oder sieben
Maschinengewehr-Nestern drumherum und
100 **100.000 Leute, die da drin waren. Und von**
denen sind dann die meisten gestorben an
Unterversorgung und Durst und Hunger und
Kälte und Krankheiten. Insgesamt drei Millio-
nen. Eines der größten Verbrechen der Nazi-
105 **zeit, über das nach wie vor wenig reflektiert**
wird. [...]

HERBERT: Aber dann hat man zur Jahreswen-
de 1941/42 gemerkt [...]: Der Krieg ist jetzt doch
nicht so schnell vorbei. Es wird noch ein paar
110 Wochen dauern. Die waren ja von ihrer Sieges-
zuversicht geradezu besoffen. Und wir brauchen
also jetzt Arbeitskräfte in rauen Mengen, weil
wir die deutschen Arbeiter doch an die Front
schicken müssen. In den geschützten Arbeits-
115 bereichen, also im Rüstungsbereich, da waren
ja die Arbeiter eigentlich geschützt vor der Ein-
ziehung zum Militär. Die wurden jetzt doch ein-
gezogen zum großen Teil, und daraufhin kamen

120 nun in riesigem Ausmaß vor allem Arbeitskräfte
aus der Sowjetunion, Männer wie Frauen. Übrige-
gens auch bei den Polen, halbe-halbe. Das nun
wiederum aus ideologischen Gründen, damit die
polnischen Arbeiter ihre sexuelle Gewalt nicht
auf die deutschen Frauen richteten. Das ist alles
125 ziemlich furchtbar und erbärmlich, was man
da so zu lesen bekommt. Und die sowjetischen
Zivilarbeiter wurden dann auch '42 in riesigen
Ausmaßen nach Deutschland gebracht. [...] Die
Reichsbahn hatte ja alle mit den Zügen von Os-
130 ten nach Westen gebracht, und die Züge sind
aber von Deutschland nach Osten nicht länger
gefahren mit Rüstungsgütern. [...]

Da sind die Juden deportiert worden. [...] Die
sind in Deutschland [...] in diese Waggons ein-
135 gepfercht worden, nach Auschwitz gebracht
worden oder Treblinka oder andere. Und dann
sind die bis zum nächsten Kriegsgefangenenla-
ger oder andere Sammelstellen für Zivilarbeiter.
Und mit denen sind die wieder zurück, um die
140 Arbeitskräfte nach Deutschland zu bringen.

Impulse

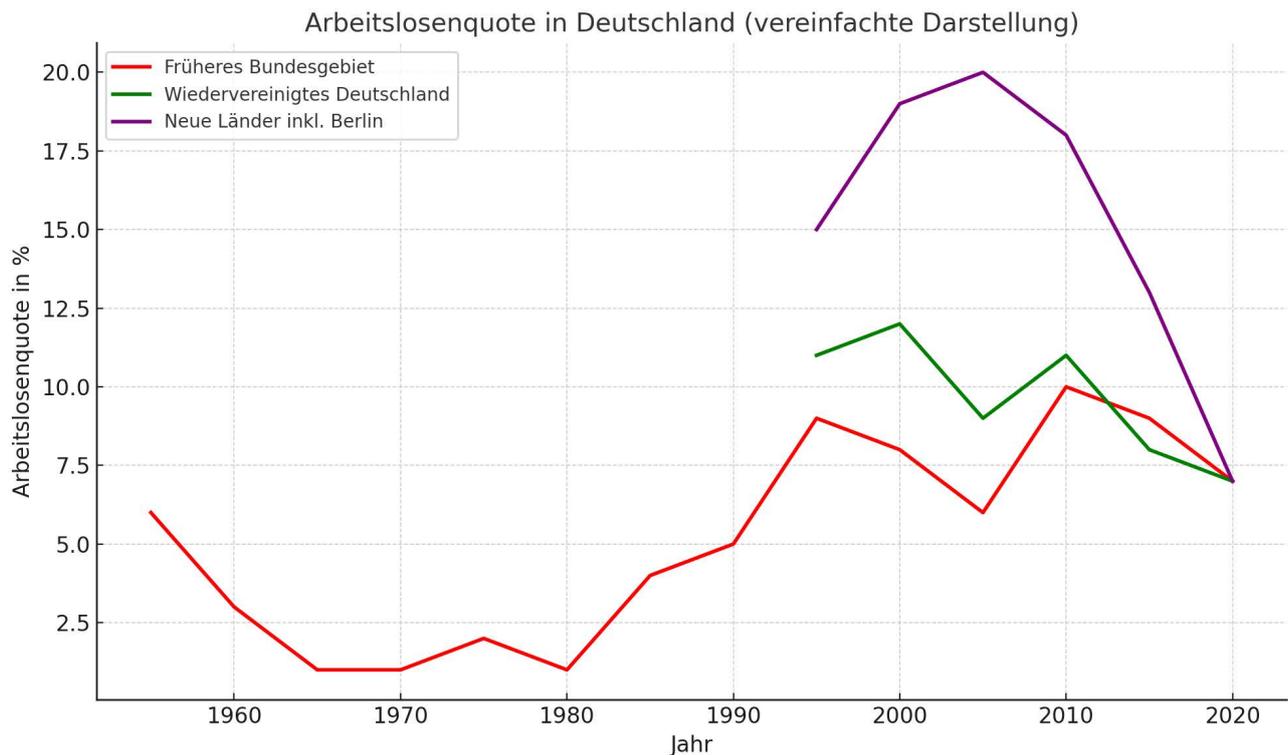


- Beschreibe die Grafik (D3).
- Nutze die Grafik, um in einer Karte die Herkunft und Anzahl der Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen anschaulich darzustellen (D3).
- Erkläre, warum das nationalsozialistische Regime während des Zweiten Weltkriegs ein Zwangsarbeitssystem etablierte.
- Erkläre, was das Zwangsarbeitssystem mit dem Holocaust zu tun hatte (D4).

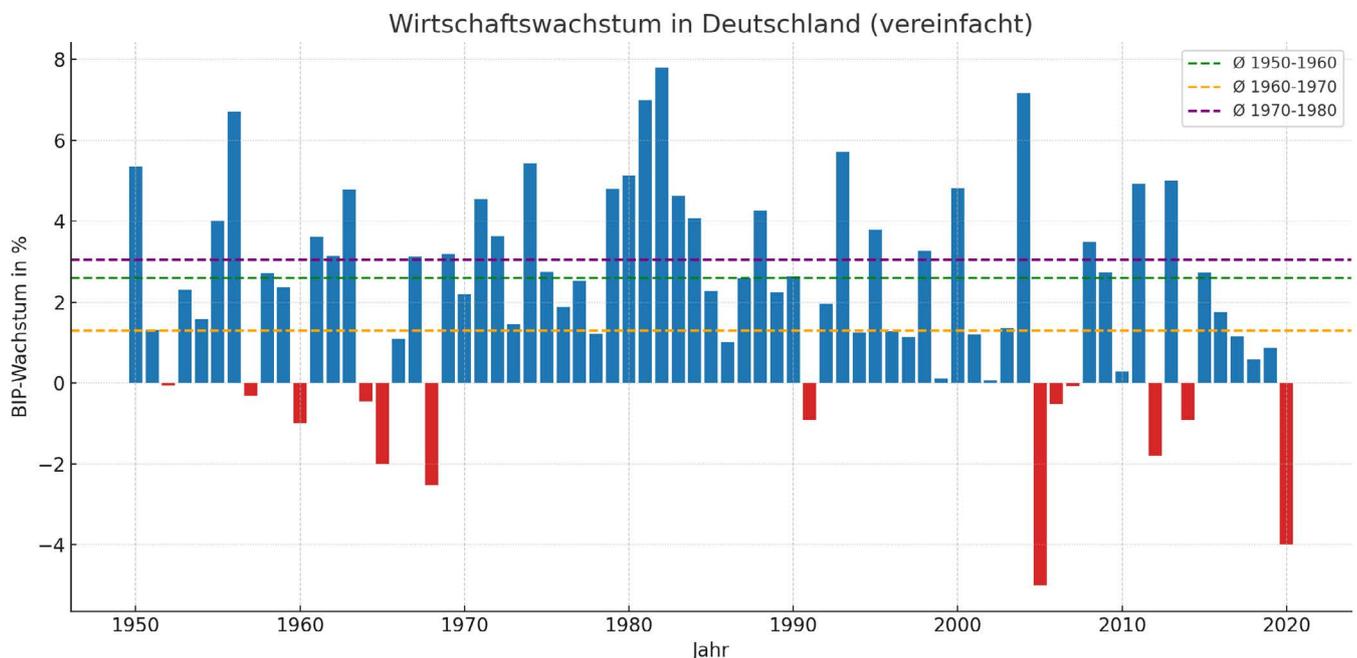
Schritt 3: Die Anwerbeabkommen der BRD

Warum brauchte die Bundesrepublik ausländische Arbeitnehmer und -nehmerinnen und wie wurden diese aufgenommen?

D5 Arbeitslosenquote der BRD 1955 bis 2024



D6 Wirtschaftswachstum in der BRD 1950 bis 2023



Q2 Das Anwerbeabkommen mit der Türkei 1961

Zwischen 1955 und 1973 schloss die BRD auch mit anderen Ländern sogenannte Anwerbeabkommen ab, die regelten, dass ausländische Arbeitnehmer und -nehmerinnen in die BRD kommen konnten. Ursprünglich waren die Arbeitsverträge befristet.

1 „Die Türkische Botschaft beehrt sich, den Empfang der Verbalnote des Auswärtigen Amtes vom 30. Oktober 1961 [...] zu bestätigen, mit der die Regierung der Bundesrepublik Deutschland vorgeschlagen hat, die Vermittlung von arbeitssu-

chenden türkischen Staatsangehörigen in eine Beschäftigung von Arbeitgebern in der Bundesrepublik Deutschland durch eine Vereinbarung zu regeln. [...] Die türkische Botschaft beehrt sich, dem Auswärtigen Amt mitzuteilen, dass sich die Regierung der Republik Türkei mit den Vorschlägen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland einverstanden erklärt.“

Quelle: Bundesarbeitsblatt, 13. Jahrgang, 10. Februar 1962, Nr. 3, S. 69. Zitiert nach: <https://www.lpb-bw.de/anwerbeabkommen-tuerkei>

Q3 Migrantische Stimmen zum Thema „Ankommen in Deutschland“

A) Ali Başar

1 November 1961: Im zweiten Zug aus Istanbul nach München sitzt Ali Başar. Ohne Ausbildung, ohne Sprachkenntnisse, ohne Geld kommt der heute 79-Jährige ins Ruhrgebiet. Seine Heimat Tunceli (kurdisch: Dersim) in Ostanatolien hatte er schon als 13-Jähriger verlassen, um den Unterhalt für die Familie zu verdienen. Er landete in Istanbul, schlief auf Parkbänken, schlug sich als Tagelöhner durch. Ein Anwerbevertrag bringt ihn nach Deutschland, hier arbeitet er viele Jahre im Bergwerk und als Schweißer. 1969 wird er Gewerkschaftsmitglied der IG Metall und als Vertrauensmann gewählt.

Die Anfänge in Deutschland

15 „In den Pausen saß ich meist alleine da, auf einem Stein. Ich fühlte mich so einsam wie nie zuvor. Ich konnte mit niemandem reden, die Deutschen haben mich nicht beachtet. Bis Lorenz kam, der war anders. Er setzte sich neben mich, sprach mit mir. ‚Ich: Lorenz, du: ?‘ – ‚Ich: Ali.‘ So begann unsere Freundschaft. Am nächsten Tag brachte Lorenz mir von der Trinkhalle eine Sinalco mit, die er von seinem eigenen Geld für mich gekauft hatte! Ich gab ihm von meinem Brot, machte Tee für ihn. Irgendwann luden er und seine Frau Edith mich auch zu sich nach Hause ein. Die beiden haben mich aus meiner

Einsamkeit befreit, sie haben mir sehr geholfen, so liebe Menschen. Wenn ich sehr traurig war, hat Lorenz mir den Arm um die Schulter gelegt und mich aufgemuntert. In Dortmund gab es damals außer Ahmet, Şükrü und mir überhaupt keine Türken.“

Ein Rückblick

35 „In Deutschland lebten wir allerdings viele Jahre mit einem schlechten Gewissen, weil es uns hier so gut ging, wir ein friedliches Leben führen konnten. Wir konnten unseren Verwandten zwar Geld und andere Dinge schicken, aber was ist das schon, wenn dort Bomben gelegt werden¹? Die Armut, die ich in der Türkei erlebt habe, hat mich zur Dankbarkeit erzogen. Mit den Peitschenstriemen der Armut kam ich hierher nach Deutschland, das Gefühl habe ich nie verloren. In Deutschland habe ich meinen Beruf erlernt, Geld verdient, ein Auto gekauft, eine Familie gegründet. Das ist für mich ein großes Geschenk. Die Wohnung, in der ich heute lebe, ist für mich ein Paradies. Wenn etwas zu essen auf dem Tisch steht, ist das für mich immer noch wunderbar, jeden Tag. Wir sind Deutschland in einer Art Dankbarkeit verbunden, und ich verstehe nicht, wie das jemand anders sehen kann. Wir hätten in der Türkei wahrscheinlich nicht überlebt. Deutschland hat mir das Leben geret-

¹Ab den 1970er Jahren gab es immer wieder Sprengstoffanschläge in der Türkei, die zumeist von der verbotenen kurdischen Partei PKK verursacht wurden.



tet, so würde ich das sagen, und es ist eine Heimat für uns geworden.“

Zitiert nach: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/anwerbeabkommen/43193/ali-basar/>

B) Sevim Celebi-Gottschlich

60 Ihre Mutter putzt in Ankara bei reichen Leuten; Sevim Celebi-Gottschlich arbeitet sich auf das Handelsgymnasium vor. Mit gerade einmal 17 Jahren eröffnet sie 1970 ihrer Familie: Ich gehe nach Deutschland! Sie geht zur Deutschen Verbindungsstelle und eine Woche später bezieht sie ein Vierbettzimmer in einem Wohnheim für Gastarbeiterinnen am Stadtrand von Berlin. Nur wenige Fabrikarbeiterinnen schaffen es in ein deutsches Parlament, darunter besonders wenige, die aus der Türkei stammen. 65 Als 1987 eine ehemalige Gastarbeiterin als erste Migrantin überhaupt in das Berliner Abgeordnetenhaus einzieht, ist das deshalb eine kleine Sensation.

Anfänge in Berlin

75 „Das bin ich in der Fabrik². Bei Siemens in Spandau, in meinem ersten Monat. Weil ich vom Gymnasium kam, musste ich nicht an so ein richtiges Arbeiterfließband. Ich kam in eine Abteilung, in der die elektrischen Teile aus der Produktion ankamen. Die haben wir kontrolliert. Der Job war ein bisschen qualifizierter als die meisten Gastarbeiterjobs; wir haben auch mit Ingenieuren zusammengearbeitet. Das hier ist Jörg, ein Kollege. 80 Wir haben uns auf der Arbeit immer gut unterhalten, so gut wie es mit unserem Englisch eben ging. Seine Frau und er haben mich in meinem ersten Jahr Weihnachten und Silvester zu sich nach Hause eingeladen. Sie war katholisch, vielleicht hatte das auch etwas mit Nächstenliebe zu tun. Sie waren sehr nett – und ich war glücklich, Anschluss zu haben. Du kannst dir nicht vorstellen, wie einsam ich war! Wochenlang habe ich geheult. Das graue Wetter, das Vierer-Zimmer, die Arbeit in drei Schichten! Ich wollte Deutsch 85 lernen und studieren. Ich dachte: Wo bist du gelandet? Berlin besteht nur aus Arbeit! Siemens bot uns nicht mal einen Deutschkurs an, der uns geholfen hätte, in unserem Alltag klarzukommen. Wenn ich Bus gefahren bin, habe ich dem Fahrer das Portemonnaie hingehalten. Ich wuss-

105 te nicht einmal, was ein Ticket kostet. Aus dem Wohnheim bin ich nach zwei Monaten ausgezogen. Meine Mutter kam; und ich durfte sie nicht mit auf mein Zimmer bringen, nicht einmal zu Besuch. Mit drei Frauen haben wir etwas Neues gesucht: Eine Scheune in Spandau, am Rand der Stadt, die haben wir dann notdürftig möbliert. Aus der Fabrik wäre ich da auch schon gern weg. Aber ich hatte einen Vertrag über zwei Jahre unterzeichnet. Als die um waren, habe ich sofort gekündigt.“

Deutsch lernen

115 „Mein Deutsch war immer noch nicht gut – mit drei Schichten im Wechsel kannst du nicht zur Schule gehen; das geht nicht. Und die Kollegen in der Fabrik sprachen nur gebrochenes Deutsch mit uns, dabei lernt man auch wenig. Das Studium musste ich weiter verschieben; fünf Jahre musste ich arbeiten, um Anspruch auf BAföG zu haben. Außerdem haben die deutschen Behörden meine türkische Ausbildung dem Hauptschulabschluss gleichgesetzt. Jeden Abend bin ich nach Kassenschluss in die Schule; erst auf die Realschule, dann auf das Abendgymnasium! Der Horror! Aber zu Hause hatte ich gesehen, wie es ist, wenn man nichts hat.“

Ein Rückblick

130 „Ich wollte so viel erreichen in diesem Land, politisch, kulturell, demokratisch; ich habe geredet, geschrieben, diskutiert und aufgeklärt, 30 Jahre lang. Und dann zeigt sich: Nicht einmal in meiner eigenen Familie, nach 13 Jahren Ehe, mit einem gemeinsamen Kind, bin ich auch nur einen Schritt weitergekommen! Als ich gehört habe, dass meine eigenen Schwiegereltern ihrer Enkelin sagen, dass Türken eine Stufe tiefer stehen, war es aus mit meiner Überzeugungsarbeit gegen Rassismus. Heute bin ich der festen Überzeugung: Erstens wird es Rassismus immer geben; zweitens: Warum sollte es ausgerechnet die Aufgabe von Migrantinnen und Migranten sein, ihn zu bekämpfen? Wie tief die Ressentiments sitzen, zeigt sich ja immer wieder. Selbst die dritte Generation, in Deutschland aufgewachsen, gebildet und gut ausgebildet, muss mehr um Stellen kämpfen als ihre urdeutschen Altersgenossen. Ist es ein Wunder, dass so viele

²Die Bemerkungen beziehen sich auf Fotos in den Originalmaterialien (s. Quellenangabe).

150 in die Türkei abwandern? Warum sollen sie sich das antun? In meinem Beruf, in der Sozialarbeit, hat die Diskriminierung vollends absurde Züge angenommen: Wenn Leute gesucht werden, die mit der türkischen Community arbeiten, dann stellt man lieber einen Deutschen ein,

155 der Türkisch gelernt hat, als jemanden mit einem türkischen Namen.“

Quelle: www.bpb.de/themen/migration-integration/anwerbeabkommen/43199/sevim-celebi-gottschlich/
Dankenswerterweise von der Bundeszentrale für politische Bildung zur Nutzung genehmigt! (16.09.2025)

Q4 Ankommen in Deutschland – wie werden die „Gastarbeiter“ integriert?

WDR

00:26 10:00

RETRO

WDR® Die Wohnsituation von Gastarbeitern in NRW

21.10.1960 · WDR Retro · Hier und heute · WDR

Ein Beitrag des deutschen Fernsehens (WDR) aus dem Jahr 1960.

www.ardmediathek.de/video/wdr-retro-hier-und-heute/die-wohnsituation-von-gastarbeitern-in-nrw/wdr/Y3JpZDovL3dkci5kZS9C-ZWl0cmFnLTZiMWU2ODIxLThhZTktNGNkMC04ZGE2LTg4OTgyNDBkYjI0Ng

Q5 Wohnverhältnisse



Italienische Gastarbeiterfamilie in ihrer Wohnung in Wolfsburg (VW-Werk) (24.8.1973)
 Bundesarchiv B 145 Bild-F040747-0009, Wolfsburg, Gastarbeiterfamilie in ihrer Wohnung.jpg

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_B_145_Bild-F040747-0009,_Wolfsburg,_Gastarbeiterfamilie_in_ihrer_Wohnung.jpg#/media/File:Bundesarchiv_B_145_Bild-F040747-0009,_Wolfsburg,_Gastarbeiterfamilie_in_ihrer_Wohnung.jpg

Impulse



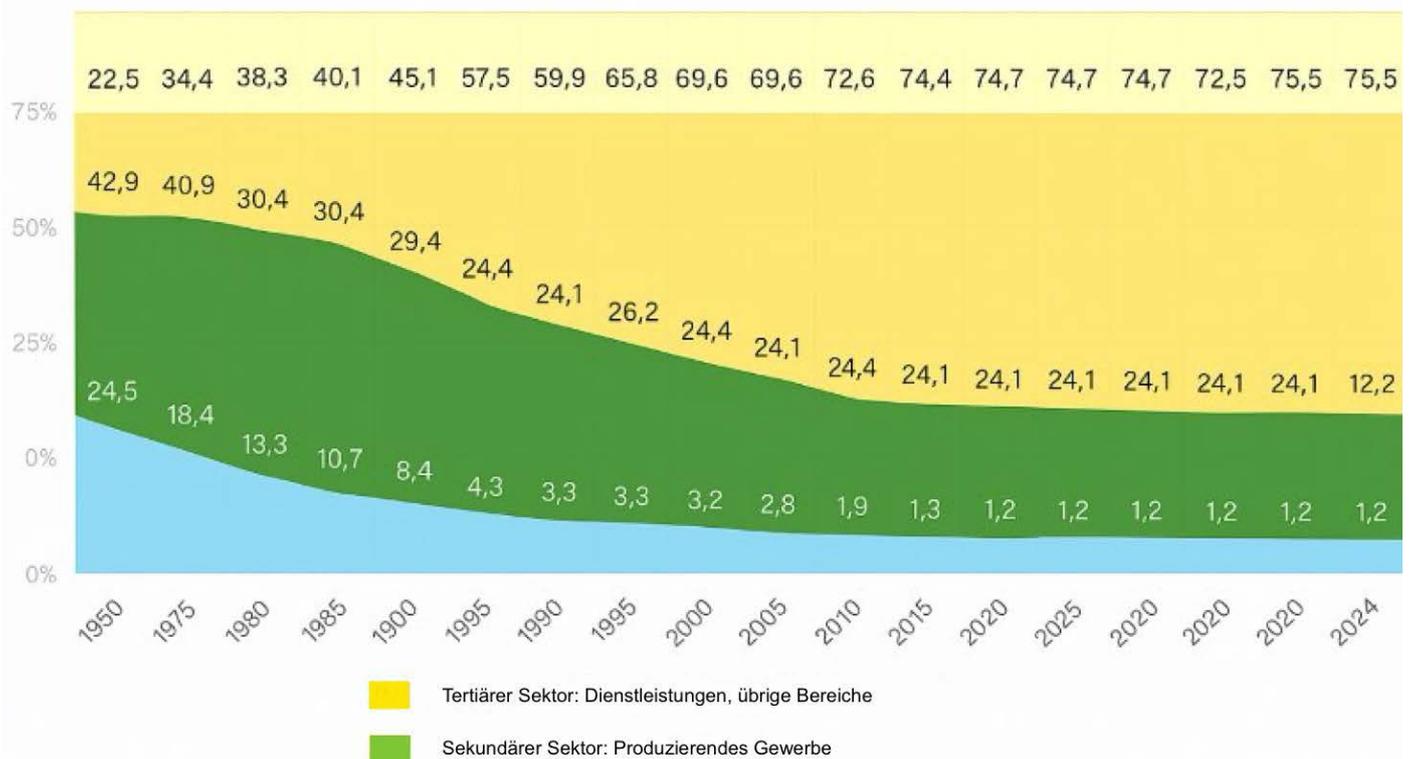
- Analysiere die beiden Grafiken und stelle einen Bezug zum Anwerbeabkommen mit der Türkei her (D5, D6, Q2). Berücksichtige dabei besonders die Phase zwischen 1950 und 1970.
- Erkläre anhand der Grafiken, warum es zu den Anwerbeabkommen kam (D5, D6).
- Vergleiche die beiden Aussagen aus Q3 in einer Tabelle miteinander. Welchen beruflichen und familiären Background hatten die beiden Migranten? Wo und wie arbeiteten sie in Deutschland? Welche Erfahrungen machten sie mit der deutschen Umgebung (vor allem am Beginn)? Welche berufliche Karriere erreichten sie? Wie entwickelte sich ihr Verhältnis zu Deutschland? (Q3)
- Analysiere den Fernsehbeitrag des WDR über die „Gastarbeiter“. Welche Probleme stellt er dar? Welche Position nimmt der Fernsehbeitrag gegenüber den „Gastarbeitern“ ein? Welchen Bezug zum Nationalsozialismus stellt er dabei her? Wie reagieren die deutschen Behörden und Politiker auf die dargestellten Probleme, wie die deutschen Unternehmen? (Q4)
- Bewerte das Verhalten der deutschen Behörden, Politiker und Unternehmen aus dem Fernsehbeitrag.
- Beschreibe das Foto und erkläre, wie es auf dich wirkt (Q5). Stelle einen Bezug zum Fernsehbeitrag her (Q4).
- Recherchiert in eurer Lerngruppe über Erfahrung von Migranten. Ladet eventuell Zeitzeugen ein. Haben sie ähnliche oder andere Erfahrungen gemacht?

Schritt 4: Von den „Gastarbeitern“ zu den „Ausländern“

Inwiefern veränderte sich die Stimmung gegenüber den migrantischen Arbeitnehmern und -nehmerinnen ab den 1980er Jahren?

D7 Änderung der Wirtschaftsstruktur der BRD

Anteil der Wirtschaftsbereiche an der Gesamtbeschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland von 1950 bis 2024



Q7 Anwerbestopp – Schreiben des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung Walter Arendt (SPD) an den Präsidenten des Bundesanstalt für Arbeit vom 23. November 1973

1 „[...] Betr.: Ausländische Arbeitnehmer;
hier: Vermittlung durch die Auslandsdienststellen der Bundesanstalt für Arbeit

5 Es ist nicht auszuschließen, daß die gegenwärtige Energiekrise die Beschäftigungssituation in der Bundesrepublik Deutschland in den kommenden Monaten ungünstig beeinflussen wird. Unter diesen Umständen ist es nicht vertretbar, gegenwärtig weitere ausländische Arbeitnehmer über die Auslandsdienststellen der Bundesanstalt für Arbeit für eine Arbeitsaufnahme in der Bundesrepublik zu vermitteln. Nach Zustimmung durch das Bundeskabinett bitte ich, unter Bezugnahme auf § 19 Abs. 4 AFG die Auslandsdienststellen der Bundesanstalt für Arbeit [...] anzuweisen, ab sofort die Vermittlung ausländischer Arbeitnehmer einzustellen. Diese Maßnahme gilt bis auf Widerruf. Ausländischen Arbeitnehmern, die im Ausland bereits einen Arbeitsvertrag abgeschlossen haben, ist die zur Einreise und Arbeitsaufnahme notwendige Legitimationskarte jedoch noch auszustellen. [...] Weiterhin bitte ich, Ihre Dienststellen im Inland anzuweisen, bei der Neuerteilung von Arbeits-

erlaubnissen für ausländische Arbeitnehmer gem. § 19 Abs. 1 Satz 2 AFG i.V. mit § 1 Arbeits-erlaubnisverordnung streng zu prüfen, ob eine Erneuerung der Arbeitserlaubnis aufgrund der Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes verantwortet werden kann.

30 Die vorgesehenen Maßnahmen dürften die Gefahr der illegalen Beschäftigung tendenziell erhöhen. Ich bitte daher, Ihre Dienststellen im Inland anzuweisen, daß sie die zur Verfügung stehenden Mittel voll einsetzen.

35 Ich habe den Bundesminister des Auswärtigen gebeten, über die deutschen diplomatischen Vertretungen die Regierungen der betroffenen Anwerbestaaten in geeigneter Weise von dem zeitweiligen Anwerbestopp zu unterrichten und hierfür um Verständnis zu bitten. Die Sozialattachés der Botschaften der Heimatländer werden von hier aus unterrichtet.

45 Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung - 11 c 1 - 24200 - A
Arendt“

Zitiert nach: Bundesarchiv, BArch B 149/54458 fol. 9–10.

Q8 Helmut Kohl (CDU) – Rede vor dem Deutschen Städtetag am 14. Juni 1983 in Frankfurt/M.

1 „[...] Große Sorgen bereitet uns die Frage unserer ausländischen Mitbürger, die uns helfen, unsere eigene Existenz in unserem Lande gut fortentwickeln zu können. Von den über 4,6 Millionen Ausländern leben die meisten in unseren Städten. Gerade hier in Frankfurt wissen wir, wovon wir sprechen. Unsere Aufnahmemöglichkeiten sind erschöpft. Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland, auch wenn ein großer Teil der bei uns lebenden Ausländer auf Dauer im Lande bleiben wird. Ich bekenne mich zu den drei Grundsätzen unserer Ausländerpolitik:
– der Integration der seit langem bei uns lebenden ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien,

– die Begrenzung des weiteren Zuzugs und
– der Förderung der Rückkehrbereitschaft.
Integration bedeutet ein friedliches Nebeneinander, ein verständnisvolles Miteinander von Deutschen und Ausländern. Das Zusammenleben mit einer großen Zahl von Menschen anderer Mentalität, häufig auch anderer Kultur und anderer Religion stellt alle Betroffenen vor eine anspruchsvolle Aufgabe. Hier sind Vernunft und Realismus ebenso gefordert wie Toleranz und Mitmenschlichkeit. Von den Ausländern dürfen wir Loyalität zu unserem Land erwarten, Beachtung seiner Ordnung und Aufgeschlossenheit für seine Menschen. Die Ausländer sollen sich nicht abkapseln. Sie müssen – bei aller Respektierung



ihrer Eigenständigkeit – die Grundwerte anerkennen, die unsere freiheitliche Gesellschaft prägen und ihr Lebenskraft spenden. Und sie müssen wissen, daß wir Kriminalität und Extremismus nicht hinnehmen werden. [...]

Der Familiennachzug in der bisherigen Form führt dazu, daß sich eine große Randgruppe von jungen Menschen bildet, die ohne deutschen Schulabschluß, ja oft ohne deutsche Sprachkenntnisse keine Aussicht auf einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz haben. Das liegt weder im Interesse der betroffenen Menschen noch im Interesse unseres sozialen Friedens. Über das Höchstalter für den Familiennachzug haben wir noch nicht entschieden. Allen Kritikern, die unsere Überlegungen dazu als familienfeindlich oder gar menschenrechtswidrig bezeichnen,

muß ich allerdings entgegenhalten: Eine Herabsetzung der Altersgrenze würde Familien nicht trennen. Sie würde vielmehr die Bedingungen dafür schaffen, daß Eltern und Kinder in dem Lebensabschnitt zusammen sind, in dem die Kinder noch die Fürsorge ihrer Eltern brauchen. Die Integration kann nur gelingen, wenn wir entschlossen daran festhalten, den weiteren Zuzug zu begrenzen. Den Anwerbestopp werden wir also konsequent aufrechterhalten und durchsetzen.“

Quelle: Bundeskanzler Helmut Kohl: Reden 1982–1984. Hg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn 1984, S. 199–207. Zitiert nach: <https://www.bundeskanzler-helmut-kohl.de/seite/14-juni-1983/>

Dankenswerterweise vom Bundespresseamt zur Nutzung genehmigt! (23.10.2025)

09 „Kohl wollte offenbar jeden zweiten Türken loswerden“ – Helmut Kohls Abschiebepläne 1982 aus einem SPIEGEL-Artikel (2013)

2013 wurden geheime Unterlagen der ehemaligen britischen Premierministerin Margaret Thatcher öffentlich, die darstellten, wie Helmut Kohl sich 1982 über die türkischen „Gastarbeiter“ äußerte.

„SECRET“ steht ganz oben in Schreibmaschinenlettern auf dem eng beschriebenen Blatt – und ein Beamter hat noch mal per Hand hinzugefügt ‚NOT FOR DISTRIBUTION‘. Es ist ein brisanter Plan, den der frisch gewählte Bundeskanzler Helmut Kohl der britischen Regierungschefin Margaret Thatcher bei ihrem Besuch in Bonn anvertraut haben soll.

„Kanzler Kohl sagte, [...] Über die nächsten vier Jahre werde es notwendig sein, die Zahl der Türken um 50 Prozent zu reduzieren – aber er könne dies noch nicht öffentlich sagen“, heißt es demnach in dem geheimen Gesprächsprotokoll vom 28. Oktober 1982. Und weiter: „Es sei unmöglich für Deutschland, die Türken in ihrer gegenwärtigen Zahl zu assimilieren.“ Nur vier Menschen waren damals im Raum: Kohl, sein langjähriger Berater Horst Teltschik, Thatcher und ihr Privat-

sekretär A.J. Coles, der Verfasser des Dokuments. [...] Drei Jahrzehnte lang haben die Aufzeichnungen der Treffen zwischen Kohl und Thatcher der Jahre 1982 und 1983 unter Verschluss gelagert, [...] Jetzt ist die Geheimhaltungsfrist abgelaufen, das britische Nationalarchiv hat diese Dokumente öffentlich zugänglich macht. [...] Die Thatcher-Protokolle zeigen, wie Kohl offenbar Hunderttausende Türken außer Landes schaffen wollte. [...] Kohl will laut den Dokumenten im Oktober 1982 die Türken einfach nur loswerden. „Deutschland habe kein Problem mit den Portugiesen, den Italienern, selbst den Südasiaten, weil diese Gemeinschaften sich gut integrierten“, zitiert Protokollant Coles den Kanzler, der gerade vier Wochen im Amt ist. „Aber die Türken kämen aus einer sehr andersartigen Kultur. [...] Deutschland habe 11 Millionen Deutsche aus osteuropäischen Ländern integriert. Aber diese seien Europäer und stellten daher kein Problem dar.“

Als Beispiele für das ‚Aufeinanderprallen zweier verschiedener Kulturen‘ nennt Kohl Zwangsehen und Schwarzarbeit der Türken. Jeder zweite von ihnen müsse daher gehen, für die Bleibenden

Schritt 5: Erinnerungskultur und Integration

Wie werden die Migranten in unsere Erinnerungskultur integriert, wie integrieren sie sich selbst?

Q10 Gedenktafel für den „Millionsten Gastarbeiter“



1964 wurde in Köln-Deutz am Bahnhof der „Millionste Gastarbeiter“ von Politikern und Vertretern der Wirtschaft feierlich begrüßt. Er erhielt einen Strauß Nelken und ein Moped. Armando Rodrigues de Sá arbeitete im Stuttgarter Raum als Zimmermann.

Inschrift: „Den Eingewanderten gewidmet“. In Erinnerung an Armando Rodrigues de Sá „Der Millionste Gastarbeiter“, angekommen in Köln-Deutz am 10.09.1964. Festakt am 13.09.2014. Standort Bahnhof Köln Messe/Deutz. Zustand März 2024.

Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gedenktafel_%E2%80%9EDen_Eingewanderten_gewidmet%E2%80%9C_K%C3%B6ln-Deutz,_2024_-_153323.jpg

Q11 Gedenktafel am Hauptbahnhof in München zum 50-jährigen Jubiläum des Anwerbeabkommens mit der Türkei (2011)

1 **„Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in Deutschland.**

Eine Würdigung:

5 **„Kartoffel, ich liebe dich!“**

Sümer Hanım

Sümer Hanım machte sich auf die Suche nach einer Chance, sich selbst zu realisieren, und mit dem Wunsch, ihre Kinder bald nachzuholen, auf den Weg nach Deutschland. Die in der Türkei ausgebildete Schneiderin war 30 Jahre alt, geschieden und Mutter zweier kleiner Töchter, als sie am Gleis 11 des Münchner Hauptbahnhofs aus dem Zug stieg. Gefragt, ob sie Deutsch spreche, antwortete sie damals mit den einzigen Wörtern der fremden Sprache, die sie kannte: „Kartoffel, ich liebe dich!“

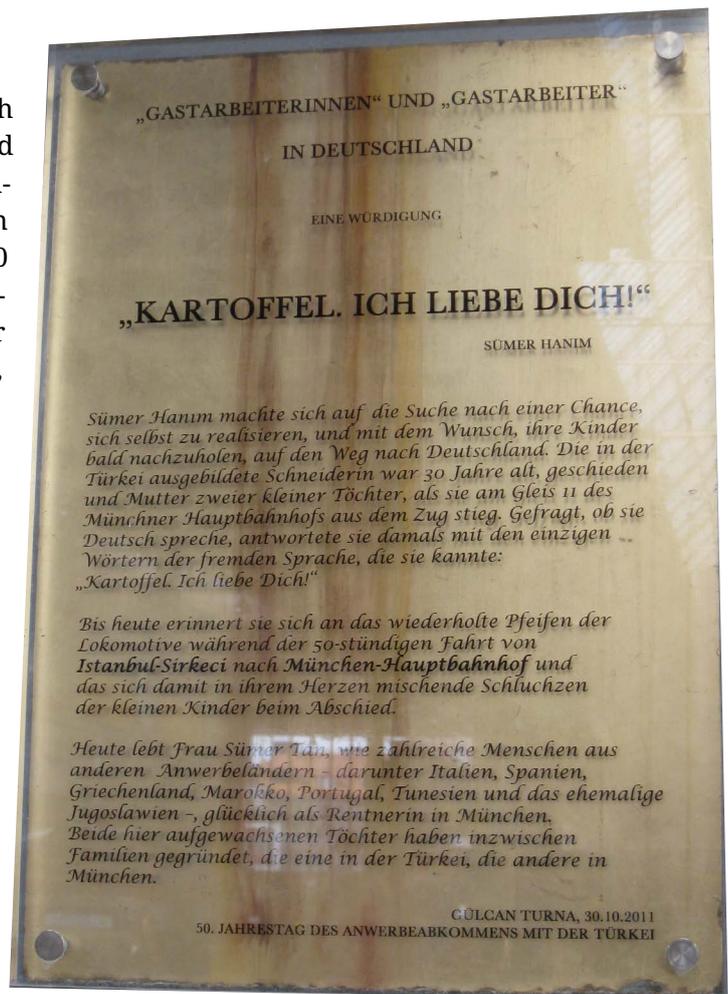
20 Bis heute erinnert sie sich an das wiederholte Pfeifen der Lokomotive während der 50-stündigen Fahrt von Istanbul-Sirkeci nach München Hauptbahnhof und das sich damit in ihrem Herzen mischende Schluchzen der kleinen Kinder beim Abschied.

25 Heute lebt Frau Sümer Tan, wie zahlreiche Menschen aus anderen Anwerbeländern – darunter Italien, Spanien, Griechenland, Marokko, Portugal, Tunesien und das ehemalige Jugoslawien –, glücklich als Rentnerin in München. Beide hier aufgewachsenen Töchter haben inzwischen Familien gegründet, die eine in der Türkei, die andere in München.

35

Gülcan Turna, 30.11.2011

50. Jahrestag des Anwerbeabkommens mit der Türkei



Quelle: Von Cholo 3 – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=33127804>

Q12 Tonquelle „Gastarbeiter“ von Eko Fresh (2012)



Quelle: <https://genius.com/Eko-fresh-der-gastarbeiter-lyrics>

Q13 Migrantische „Erfolgsgeschichten“

Unter folgendem Link findet sich ein Beispiel für die erfolgreiche Integration von Migrantinnen und Migranten in die deutsche Mehrheitsgesellschaft seit den 1960er Jahren:

<https://www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2016/07/interkultur-12.pdf>

1 Der Text beschreibt die Entwicklung der Arbeitsmigration nach Deutschland seit dem Anwerbeabkommen mit der Türkei 1961. Bis 1973 kamen
 5 fast 900.000 türkische Arbeitskräfte. Aus den ursprünglich als „Gastarbeiter“ bezeichneten Menschen wurden im Laufe der Zeit dauerhafte Bewohner mit Migrationshintergrund. Trotz Integrationsproblemen und politischer Vorbehalte
 10 leben heute rund sieben Millionen Menschen ohne deutschen Pass in Deutschland, viele seit Jahrzehnten.

15 Die Politik spricht oft von gescheiterter Integration und verweist auf Arbeitslosigkeit oder „Parallelgesellschaften“. Studien wie die SINUS-Milieustudie von 2009 zeigen jedoch, dass soziale Herkunft und Bildung entscheidender für Integration sind als ethnische Zugehörigkeit. Viele
 20 Migrantinnen und Migranten sind gut integriert, legen Wert auf Bildung und beherrschen die deutsche Sprache.

Trotz unzureichender politischer Rahmenbedingungen hat sich das Zusammenleben entwickelt. Integration geschieht im Alltag – in Betrieben,
 25 Schulen und Nachbarschaften. Der Text fordert eine Politik, die das Miteinander stärkt, statt Spaltung zu fördern. Die Föderation Demokratischer Arbeitervereine (DIDF) setzt sich unter dem Motto „50 Jahre: Gemeinsam sind wir stark“ für Solidarität, gleiche Rechte und Freundschaft
 30 zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft ein.

(Autorentext)

Impulse



- Beschreibe Q10 und Q11.
- Erkläre, welche Intention die Ehrung von Armando Rodrigues de Sá 1964 hatte (Q10).
- Bewerte diese Ehrung und die Instandhaltung dieser Gedenktafel (Q10).
- Erkläre die Intention der Gedenktafel am Münchner Hauptbahnhof (Q11).
- Beurteile, inwiefern es sich um eine gelungene Gedenktafel handelt.
- Analysiere den Song von Eko Fresh. Inwiefern stellt er ein „typisches Gastarbeiterleben“ und ein Beispiel für Integration dar?
- Setze dich mit Q13 unter der Frage auseinander, was an der beschriebenen Erfolgsgeschichte an Nicht-Gelungenem bleibt: Wo hat die Integration versagt und was könnte hier getan werden?
- Diskutiert in der Lerngruppe, inwiefern die Verse „Wir lieben Deutschland vom Herzen wie verrückt // Doch leider liebt es uns nicht jedes Mal zurück“ aus migrantischer Perspektive Berechtigung haben.



Links zu Folgen des WDR-ZeitZeichen-Podcasts zu ähnlichen Themen:



1. März 2002 - Der Bundestag verabschiedet das Zuwanderungsgesetz

<https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/zeitzeichen-zuwanderungsgesetz-100.html>



28.04.1965 - Ausländergesetz wird verkündet

<https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/gesetz144.html>



Nansenpass für staatenlose Flüchtlinge eingeführt (05.07.1922)

<https://www1.wdr.de/mediathek/audio/zeitzeichen/audio-nansenpass-fuer-staatenlose-fluechtlinge-eingefuehrt--100.html>

historycast



was war – was wird

Impressum

Autorin Ines Stelljes
stelljeshamburg@gmail.com

Redaktion Dr. Helge Schröder
dr.helge.schroeder@geschichtslehrerverband.de

Layout Kai D. Röwer, www.ad-roewer.de

Gefördert von der Stiftung Orte der Deutschen Demokratiegeschichte

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im Oktober 2025.

10/2025